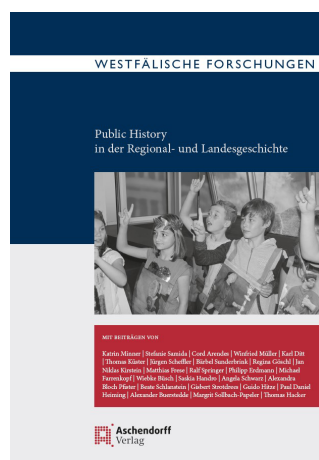


Citation style

Frese, Matthias: review of: Michael Schneider, In der Kriegsgesellschaft. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1939 bis 1945, Bonn: Dietz, 2014, in: Westfälische Forschungen, 68 (2018), p. 564-567,
<https://www.recensio-regio.net/r/87b2eaa89aa94627a6e60a23e5b79004>

First published: Westfälische Forschungen, 68 (2018)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Landadels, der hausväterliche Lebensstil oder das Heiratsverhalten. Weitere Abschnitte gelten den agrarischen Lebensverhältnissen, der Gutswirtschaft oder dem Jagdverhalten. Zur Sprache kommen die schweren Zeiten des Dreißigjährigen und des Siebenjährigen Krieges. Breiten Raum nimmt naturgemäß die landwirtschaftliche und naturräumliche Entwicklung ein. Es wird deutlich, dass die Gutswirtschaft durch die Ablösegesetze und die Markenteilungen in der Sattelzeit zwischen 1750 und 1850 der eigentliche Gewinner war. Erstmals verfügte man durch die Ablösegeder über nennenswerte Kapitalien. Sie ermöglichten Zukäufe und die Arrondierung des Betriebes. Der Schritt von der selbstgenügsamen Hauswirtschaft in die kapitalisierte Agrarwirtschaft konnte so vollzogen werden. Dennoch geriet man während der Weimarer Zeit in eine Schuldenkrise. Sie konnte letztlich durch die Entschädigungssummen behoben werden, die man von der Wehrmacht 1938 für die Anlage einer Munitionsfabrik auf den Ländereien des Gutes erhielt.

Die Arbeit stellt in weiten Teilen exemplarisch eine landadelige Familiengeschichte dar. Seit dem 17. und 18. Jahrhundert profitierte man von dem landesherrlichen Militär- und Verwaltungsdienst. Im 19. Jahrhundert führte eine Tuberkuloseepidemie fast zum Erlöschen des Familienzweiges. Der Weg des Gutsbesitzers nach dem Untergang des Kaiserreichs und der Revolution 1918/19 in den hochkonservativen Nationalismus ist nahezu symptomatisch für ein Mitglied des Landadels. Über die Stahlhelmzugehörigkeit und die Wählerpräferenz für die DNVP führte er zur NSDAP, eine Partei, die man zwar nicht sympathisch fand, sich ihr aber andiente. In Benkhausen profitierte man indirekt von der Arisierung, indem man sich mit der Entschädigungssumme in den ehemals jüdischen Margraf-Konzern einkaufte. Benkhausen wurde darüber hinaus zum NS-Schulungszentrum für die Landjahrabsolvierer.

In die Politik der neu entstandenen Bundesrepublik brachte man sich ebenfalls aktiv ein, indem man die Neugründung der Flüchtlingsgemeinde Espelkamp auf ehemaligen Gutsgebieten unterstützte. Benkhausen selbst wurde vom evangelischen Sozialwerk Wittekindshof übernommen. Seit 2010 ist es eine privat betriebene Tagungsstätte.

Der Autor bedient sich in seiner Darstellung einer Art Collagetechnik, indem bestimmte Aspekte der Geschichte ausschnittsweise vorgestellt werden. Dabei wird die Mikrogeschichte vor dem Hintergrund der Makrogeschichte abgehandelt. Besondere Textkästen unterstreichen dabei eine lehrbuchhafte Absicht. Nach der großangelegten Pilotstudie von Bernd-Wilhelm Linnemeier über das Gut Neuhaus an der Weser (1992) verfügt die Region Minden-Ravensberg nun über eine weitere moderne Gutsgeschichte. Beide Studien sind ein Beleg dafür, wie ergiebig die in der Regel reichhaltigen Gutsarchive genutzt werden können.

Münster

Horst Conrad

Michael *Schneider*, In der Kriegsgesellschaft. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1939 bis 1945 (Geschichte der Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. 13). Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Bonn 2014. 1.512 S., geb., € 98,-.

Es ist ein Kennzeichen der Bände in der Reihe zur Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland, dass die Leserinnen und Leser bereit sein müssen, große Textmengen zu bewältigen. Zugleich können die Bücher in weiten Teilen wie Kompendien zur deutschen Sozial- und Gesellschaftsgeschichte gelesen werden. Dies gilt auch für die beiden Bände von Michael Schneider zu den Lebens- und Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen und Arbeiter während der NS-Zeit sowie zur marginalisierten und in die Illegalität oder ins

Exil gedrängten Arbeiterbewegung. Schneider hat umfangreiche Forschungsliteratur rezipiert, die zeitgenössischen NS- und Exilpublikationen ausgewertet sowie zu etlichen Themen auch eigene Quellenstudien unternommen.

So behandelt der 1999 erschienene erste Band („Unterm Hakenkreuz“)¹⁵ nach einer Einleitung mit Begriffsklärungen sowie Erläuterungen zur Vorgehensweise und zu Forschungscontroversen in vier großen Kapiteln zunächst die Verfolgungsmaßnahmen der sich festigenden Diktatur gegen die Arbeiterbewegung und die Zerschlagung ihrer Organisationen im Frühjahr 1933. Danach geht Schneider eingehend auf die neuen arbeitsrechtlichen Regelungen des Regimes und die neuen NS-Organisationen wie die Deutsche Arbeitsfront, die Arbeitsmarktentwicklung und die Beschäftigungspolitik, die Jugend- und (Aus-)Bildungspolitik, die Sozial- und Gesundheitsfürsorge sowie den Auf- und Ausbau von Verfolgung und von Terrormaßnahmen gegen die als Gegner des neuen Regimes eingeschätzte Arbeiterschaft ein. Im dritten Teil stehen die Betriebspolitik der NS-Organisationen und die Verhaltensweisen der Arbeiterschaft angesichts der Angebote und Zumutungen des Regimes, der Ernährungs- und Wohnverhältnisse, der Einflussnahmen und Veränderungen im Freizeitangebot sowie der Entwicklung von Stimmungen zwischen Ablehnung, Unzufriedenheit, Resignation und Zustimmung zu den Zielsetzungen und Vorgehensweisen des Regimes im Mittelpunkt. Das vierte Kapitel beschäftigt sich schließlich mit dem gegen das NS-Regime gerichteten Widerstand von Angehörigen der verbotenen Arbeiterorganisationen, Parteien und Gewerkschaften in der Illegalität und im Exil. Schneider erläutert die Zielsetzungen und durch die Verfolgungen erzwungenen programmatischen Neuausrichtungen der verschiedenen Gruppierungen, die Aktivitäten und den Zusammenhalt im Untergrund, aber auch die Verfolgung und den Terror des Regimes sowie die oft schwierigen und entbehrungsreichen Lebensverhältnisse in den verschiedenen Exilländern.

Im vorliegenden Band untersucht Schneider nach der Einleitung mit der Vorstellung der Leitfragen und Forschungscontroversen in drei großen Kapiteln zuerst die Einbindung der Arbeiterschaft in das NS-Gewaltsystem während des Krieges, die Entwicklung der Kriegswirtschaft und die Mobilisierung von Arbeitskräften, die Erziehung und Disziplinierung der Kinder und Jugendlichen sowie die Sozialpolitik zwischen Repression, Fürsorge und Ausgrenzung von „Gemeinschaftsfremden“. Das zweite Kapitel behandelt die Arbeits- und Lebensverhältnisse während des Krieges und beschreibt darin eingehend die Schwankungen in den Stimmungen in der deutschen, nicht-jüdischen Arbeiterschaft „zwischen Siegeshoffnung und Katastrophenangst“. In beiden großen Kapiteln bindet Schneider aber auch stets die Situation der ausländischen Arbeitskräfte und der Kriegsgefangenen als Teile der Arbeiterschaft mit ein. Das dritte große Kapitel thematisiert schließlich die versprengten Widerstandsaktivitäten aus den Reihen der Arbeiterschaft in der Illegalität, die angesichts der Verfolgungen und des Terrors rudimentären Netzwerke der illegalen Gruppen, die Verbindungen zu Widerstandsgruppen außerhalb der Arbeiterschaft, die Unterstützung und Hilfen von Inhaftierten sowie die Netzwerke, Zielsetzungen und Planungen der Exilorganisationen. Abschließend beleuchtet Schneider in diesem Kapitel den Übergang vom zerschlagenen NS-Regime in die Nachkriegszeit und beschreibt die verschiedenen Neugründungen von Betriebsräten, Parteien und Gewerkschaften in den westlichen und in der sowjetischen Besatzungszone.

¹⁵ Michael Schneider, *Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933 bis 1939*, Bonn 1999.

Die Bände bieten eine Fülle von Detailinformationen zu einzelnen Beschäftigtengruppen, zu Lebens- und Arbeitsverhältnissen, zu Zwangsmaßnahmen und sozialpolitischen Angeboten an die deutsche, nicht-jüdische Arbeiterschaft, zu rassistischen Ausgrenzungen und zu Repressionen gegenüber den ausländischen Arbeitskräften und Kriegsgefangenen, zu Verhaltensweisen in der Arbeiterschaft. Beide Bände besitzen zudem ausführliche Orts-, Personen- und Sachregister, die den Bänden zusätzlich den Charakter eines Nachschlagewerkes verleihen und die – zusammen mit den sehr stark unterteilten Inhaltsverzeichnissen – gezielte Recherchen ermöglichen. Zudem bieten Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Teilkapitel eine rasche Orientierung. Sicherlich kann man sich über manche Details und Themengewichtungen streiten. Der Rezensent hätte sich – ungeachtet der insgesamt umfangreichen Schilderungen – eine eingehendere Behandlung z.B. zu Betriebs- und Vertrauensräten, zur DAF im Betrieb oder zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen beispielsweise bei Klein- und Mittelbetrieben gewünscht. Ein offenerer Begriff „Arbeitnehmer“ statt konsequent „Arbeiter“ hätte es zudem ermöglicht, neben der Arbeiterschaft eben auch die finanziell nicht unbedingt besser gestellten unteren Angestellten oder die Beamten zumindest des einfachen und mittleren Dienstes aus Verwaltungen und Unternehmen der Kommunen, der Länder und des Reiches einzubeziehen und beispielsweise deren Perspektive auf „Volksgemeinschaft“ und den Abbau der „Arbeiter-Angestellten-Differenz“ zu thematisieren.

Detailkritik will und kann aber diese beeindruckende Syntheseleistung nicht abwerten. Hervorzuheben sind vielmehr einige zentrale Ergebnisse dieses Grundlagenwerkes: So konstatiert Schneider den zunehmenden „Trend zur autoritären Prägung der nationalsozialistisch überformten ‚Betriebsgemeinschaft‘“ (S. 623) während des Krieges. Ohnehin sei diese eine propagandistische und inszenierte „Illusion“ gewesen, die im betrieblichen Alltag vielfach „unterlaufen“ wurde, ungeachtet aller sozialpolitischen Angebote und Aktivitäten des Regimes. Pauschale Urteile verbieten sich danach allerdings angesichts der vielfältig differenzierten Befunde zwischen Betrieben und selbst innerhalb einzelner Belegschaften. Insgesamt betrachtet hätten sich aber in der „industriellen Arbeiterschaft“ verglichen mit anderen Bevölkerungsgruppen am ehesten „Skepsis und Vorbehalte, auch Ablehnung des Regimes“ gezeigt (S. 629). Ferner seien während des Krieges zusätzliche „soziale Bruchlinien“ in der Gesellschaft verstärkt hervorgetreten, so die der körperlichen Leistungsfähigkeit, der städtischen oder ländlichen Lebensmittelpunkte, der Wohnsituation, des Lebensalters, des Geschlechts oder der eventuellen „uk-Stellung“ bei Beschäftigten. Zur bedeutendsten „Bruchlinie“ wurde aber die zunehmend radikalisierte „rassistisch-soziale und sozialdarwinistisch motivierte Exklusion“ der Zwangsarbeiter, Kriegsgefangenen, KZ-Häftlinge und aller als „gemeinschaftsfremd“ stigmatisierten Personen (S. 883). Hier sei Ungleichbehandlung zumeist hingenommen worden, zumal wenn keine „Volksgenossen und Volksgenossinnen“ betroffen waren. Bezogen auf die nicht-jüdische, deutsche Arbeiterschaft spricht Schneider daher von einer gleichzeitig „verschleierte Klassengesellschaft“ und einer „gefühlten Volksgemeinschaft“ (S. 893). Statt „Resistenz“ einerseits und „Volksgemeinschaft“ andererseits plädiert Schneider daher für sehr genau differenzierende und empirisch fundierte Aussagen, um die „Grauzonen der Realität“ aufzuzeigen und nicht einer „schlichten Polarität“ aufzusitzen (S. 1337).

Politischer Widerstand gegen das NS-Regime aus der Arbeiterschaft, zumal während des Krieges, blieb – trotz tausender Verhaftungen – zumeist punktuell und konnte das Regime nicht ins Wanken bringen. Erst gegen Kriegsende fanden innerdeutsche Widerstandsgrup-

pen und Organisationen im Exil wieder zusammen. Beide wurden bedeutsam für den Neuanfang nach Kriegsende.

Münster

Matthias Frese

WISSENSCHAFT UND ERINNERUNGSPOLITIK

Werner Freitag/Wilfried Reininghaus (Hg.), *Westfälische Geschichtsbaumeister. Landesgeschichtsforschung und Landesgeschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert. Beiträge der Tagung am 10. und 11. Oktober 2013 in Herne* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen N.F., Bd. 21). Verlag Aschendorff, Münster 2015. 336 S., geb., € 39,-.

Es ist für Historikerinnen und Historiker, die sich professionell-institutionell mit westfälischer Geschichte befassen, außerordentlich gewinnbringend, den einführenden Beitrag von Wilfried Reininghaus und Werner Freitag zur Kenntnis zu nehmen. Denn die beiden langjährigen Vorsitzenden der Historischen Kommission für Westfalen, der eine entscheidende Steuerungs- und Planungsfunktion bei der Setzung und Bearbeitung relevanter Themenfelder zur Geschichte Westfalens zukommt, stellen hier einer breiteren Öffentlichkeit wesentliche, in der jüngeren Vergangenheit getroffene Richtungsentscheidungen und deren Konsequenzen vor. Hatte sich die Kommission um die Jahrtausendwende noch weitgehend dem „Diktat“ der öffentlich begangenen Geschichtsjubiläen“ (S. 7) unterworfen, so sollten fortan bei Tagungen vielmehr „Grundsatzfragen der westfälischen Geschichte in einem Turnus von zwei bis drei Jahren“ debattiert werden, ohne freilich einen gelegentlichen ‚Rückfall‘ auszuschließen, der 2018 darin bestand, sich – forschungsstrategisch längst überfällig – flächendeckend und systematisch mit der Revolution bzw. speziell den Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräten von 1918/19 in Westfalen und Lippe auseinander zu setzen. Die von der Historischen Kommission für Westfalen vollzogene, aber für bundesrepublikanische Historische Kommissionen insgesamt wünschenswerte prinzipielle Abkoppelung von der Eigendynamik der vielfach notgedrungen auf Effekthascherei und Medienpräsenz abzielenden Zelebrierung historischer Jubiläen in Form großer Ausstellungen, bei denen Förderer und Träger die WissenschaftlerInnen auf Identitätsstiftung verpflichten und einen informell verbindlich festgeschriebenen Fest- und Feiertag erwarten, gereicht ihr zur Ehre. Sie führt zudem zu einer klareren erkennbaren Struktur der jeweiligen Aufgaben der Institutionen in Westfalen-Lippe. Eine Steuerung der Geschichtspflege bzw. Geschichtspolitik durch die Historische Kommission schließt mithin ein Mitwirken in Jubiläumskontexten nicht aus; die Kommission wird sich aber nicht mehr einem ‚Diktat‘ unterwerfen und wirkt daher fördernd daran mit, Doppelungen und Überschneidungen in Westfalen zu vermeiden, also keine Ressourcen zu verschleudern.

Die Präsentation von Forschungsergebnissen zu den Biografien und Werken westfälischer ‚Geschichtsbaumeister‘ auf der Tagung in Herne 2013 und das daraus entstandene Buch ist in der Tat ein fulminanter Beleg dafür, dass von der Kommission verstärkt Grundsatzfragen behandelt werden. Die Notwendigkeit kritischer Reflektion der Geschichte und Traditionen der eigenen Landes- bzw. Regionalgeschichtsschreibung angesichts des Methoden- und Perspektivenwandels der Geschichtswissenschaft in den letzten Jahrzehnten werden einleitend im